

# Denkmalporträt



## Vom Kleeacker zum Stadtpark Der Friedhof „Unter den Linden“ in Reutlingen

Vom Mittelalter bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der ummauerte Kirchhof eine Grünfläche, die vom Pfarrer, Mesner oder Totengräber als Weide für das Vieh und zum Anbau von Gemüse genutzt wurde. Die heute allgemein übliche Friedhofsgestaltung mit Wegenetz, Bepflanzung und regelmäßig angelegten Gräbern mit Grabmalen geht auf einen Wandel im Umgang mit der Trauer, aber auch auf wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Hygiene zurück. Der seit dem Mittelalter tradierte Kirchhof als „Totenacker“ mit anonymer Bestattung für die ärmeren sozialen Schichten entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem Ort des persönlichen Gedenkens und der emotionalen Anteilnahme am nunmehr namentlich gekennzeichneten Grab des Verstorbenen.

Der heute rund 5 ha umfassende Friedhof „Unter den Linden“ liegt am nordöstlichen Rand der Reutlinger Kernstadt und ist in seiner Gesamtheit ein Kulturdenkmal. Bestandteile sind die 1887 von Heinrich Dolmetsch errichtete Katharinenkirche, die Aussegnungshalle mit Krematorium von 1903/10, die Gräberfelder mit Grabmalen des 19.

und 20. Jahrhunderts samt historischem Wegenetz und den Denkmälern für die Kriegstoten der beiden Weltkriege und des Krieges 1870/71 sowie die gemauerte Einfriedung mit so genanntem Totentörlein, ein noch aus dem Mittelalter stammender Torbogen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war der damals noch außerhalb gelegene Friedhof mit der Stadt durch eine Lindenallee verbunden, die auch zur Namensgebung beigetragen hat.

Bereits in alamannischer Zeit bestand hier eine Siedlung mit einer ab dem 13. Jahrhundert belegten Kirche, die bis 1538/39 die Pfarrkirche für die an der nahen Echaz neu gegründete Stadt Reutlingen war. Der dazu gehörende Friedhof blieb auch nach dem Abbruch der Kirche, bis zur Errichtung des Friedhofs Römerschanze 1953, einziger Bestattungsort für die Reutlinger Bürger. Die älteste Abbildung des Friedhofs „Unter den Linden“ ist auf dem Stich von Ditzinger aus dem Jahr 1620 zu sehen. Er zeigt eine ummauerte Grünfläche mit zwei Kapellen, Beinhaus und dem Totentörlein, das hier noch gut als Teil der Vorstadtbefestigung zu erkennen ist. Zu Beginn des



19. Jahrhunderts wurde aus hygienischen Gründen dieser Zustand bemängelt und mit der Anlage einer von regelmäßig angelegten Wegen durchzogenen Grünfläche begonnen, heute die Gräberfelder A-E südlich der Katharinenkirche. Bereits 1852 erfolgte eine erste Erweiterung, die noch das damals angelegte Wegekreuz aufweist. Mit der Anlage von ausreichend breiten und befestigten Wegen wurde nicht nur den ästhetischen Ansprüchen der damaligen Zeit Rechnung getragen, sondern auch den mittlerweile gesetzlich verankerten Anforderungen für die Anlage eines Friedhofs entsprochen. Auf einem Plan aus dieser ersten Erweiterungsphase ist zu erkennen, dass der Weg zwischen Totentörlein und Katharinenkirche als Allee gestaltet war, die heute leider nicht mehr erhalten ist. Nach mehreren Erweiterungen erreichte der Friedhof 1898 seine heutige Größe und annähernd rechteckige Ausdehnung mit rasterartig angelegtem Wegenetz.

Erst ab etwa 1850 ist für den Friedhof „Unter den Linden“ von einer planmäßigen Bepflanzung auszugehen. Bis dahin war das mit Klee eingesäte Areal offen, weil man aus medizinischer Sicht der Annahme war, dass bei gleichmäßiger Luftzufuhr die bei der Verwesung entstehenden, krankmachenden Ausdünstungen hinwegwehen würden. Noch 1897, als diese Annahmen bereits überholt waren, sind in der Friedhofsordnung für die Grabbepflanzung nur Blumen und niedere

Gehölze erlaubt. Meist handelte es sich dabei um Thujen und Zypressen, von denen man glaubte, sie seien durch ihre ätherischen Ausdünstungen besonders zur Reinhaltung der Luft geeignet, zum anderen galten die immergrünen Bäume als Symbol für ewiges Leben.

Die heutige Bepflanzung mit einzeln stehenden, hohen Laubbäumen entstand erst ab 1910, als das württembergische Innenministerium auf andernorts gemachte Erfahrungen mit landschaftsnah angelegten Friedhöfen reagierte und aus Gründen der Ästhetik und des Heimatschutzes die Anpflanzung von Schatten werfenden Bäumen empfahl. Ein Aspekt war auch, dass der Friedhof nach einer eventuellen späteren Auflassung als Stadtpark genutzt werden könne. Von den damals gepflanzten Bäumen sind leider einige den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg und heftigen Stürmen zum Opfer gefallen. Bei der Nachpflanzung wurde jedoch das Konzept der parkartigen, landschaftsnahen Gestaltung beibehalten, sodass der Friedhof heute neben seiner ursprünglichen Funktion auch die bereits vor rund 100 Jahren vorgeschlagene Nutzung als Stadtpark erfüllt.

*Iris Fromm-Kaupf M. A.*  
*Regierungspräsidium Tübingen*  
*Referat 25 – Denkmalpflege*

